

Zwischen Calais und Dover.

Herrlichstes Wetter. Ein Vorgeschmack auf den Süden. Alles auf Deck. Sogar das Mittagsschlafchen hält man auf Liegestühlen unter freiem Himmel. Zur Rechten die Kalkfelsen von Dover, mit Schnee bedeckt. Langsam geht's an der englischen Küste langs. Das Meer mit Schiffen belebter als je zuvor. Ich visiere mit dem Feldstecher jedes Haus und Dorf auf dem englischen Felsen, besonders interessant das Castell von Dover. Die gegenüberliegende Küste von Frankreich kaum zu sehen. Schön zeigen sich die Farbenspitze des Meeres, rechts stahlblau, links vom Schiff ein tiefes Grün auf weiter Fläche. Das Schiff ist voller geworden. Antwerpen brachte viel neue Gäste aus Holland, Belgien! Fromme nur ganz wenig. Unser Koschersaal hat nach wie vor nur wenige Tische besetzt und schaut verachtungsvoll auf die Trefadiners nieder.

An meinem Tisch sitzen noch Hermann Bachrach mit Fräulein Tochter, der Schiffsarzt Dr. Heppner und ein Justizrat Feilchenfeld aus Berlin. Neben dran diniert Frau Doris Wittner, Berichterstatlerin des israel. Familienblattes ältester Jahrgang, klapprig und krank, mit gefärbten Fingernägeln, Riesenzähnen und immer berückender Gnadenmiene mir zulachend. Sie hat mir geraten, daß sie Auftrag habe, besonderes Augenmerk auf mein Tun und Lassen zu richten; bei ihr ist also zu erfahren, wieviel Schnitzel und Schmorbraten ich vertilgt habe, worüber Buch zuführen meine Bescheidenheit ablehnt. Allzuviel Geist wird auf dem Schiff überhaupt nicht verzapft; Prominente fehlen vorerst. Das Großartigste waren immer die Abfahrten vom Hafen.

Dennoch auch in Antwerpen hatten wir große Kowod. Timmer Die beiden feindlichen Oberrabbiner Amiel und Rottenberg waren mit Suite erschienen, außerdem der Aguda-Mädchenkreis und unser Spezialfreunde; das Bild war höchst malerisch; die Rabbonim im Zylinder machten pompösen Eindruck. Die Kapelle intonierte sofort: "kol od balewow" die Agudisten versuchten als Gegenstück ein orthodoxeres Lied: "ki beSimcho Beze'u", aber die Chassanien fehlten. Der Chor war nebbichdig. Doch Hermann Bachrach, dem zuliebe ich mich immer als "Rabbi von Bachrach" tituliere, fand gleichwohl; das war ein Ereignis, sowas wie diesen Abschied hat man noch nie erlebt.

Es war dies der Abschied ein schöner Ausklang des Tages in Antwerpen. Um 8 Uhr morgens pünktlich legte das Schiff im Nebel an; es wurde 1/2 10 Uhr, bis man von Bord konnte. Zuerst kam von Brüssel Moritz Diamant, Sohn des sel. Rabbiners Diamant aus Hamburg; später rückte per Auto Onkel Siegfried und dann Frau Flora Rothschildaan. Das Wiedersehen war äußerst herzlich. Ich stieg mit Onkels. und E-rau R. ins Auto um zu Tante Bekka zu fahren. Auf dem Wege nahmen wir klugerweise erst das Hauptstück von A. mit, die schönen breiten Straßen, das Stadthaus, von alten Giebelhäusern umgeben, die herrliche Kirche St. Jacques mit prachtvollem Filigranturm, dem Wahrzeichen Antwerpen's, und das Schönste: ein Hochhaus von 24 Stöcken auf dessen Dach, mit Fahrstuhl erreichbar, ein Panorama der Stadt sich bietet, einfach überwältigend. Das Schönste am Stadthaus war der Hochzeit oder Trauungssaal; ihm gegenüber ein Restaurant, wo die Trauungen begossen werden, die Huwelyk- Bootge, die Heiratsbude! Diesen Titel könnten wir unsern Hause auch zulegen.

Am deutschen Geburtstag, 30. 1.

Das Datum ist von Bedeutung. Frl. Möller hatte hier einen Brief abgegeben mit der Aufschrift: am 30. Januar zu überreichen. Hermann Bachrach, der ihn mir überbrachte, sagte sofort: also haben Sie Geburtstag! Und nun war das Geheimnis raus. Alles kam gelaufen, man steckte mir Blumen an, eine brachte Pralines, einer Cigarren, die Musik spielte: hoch soll er leben!, den Platz bei Tisch bekränzten die Stewards mit Blumen und so ward ich der Gegenstand von allen möglichen Ovationen. Noch sitze ich mit der Nelke im Knopfloch habe mich auch zu Ehren des Tages für 2K. an Bord frisieren lassen und sene relativ anständig aus. auf dem Schiff, da wachsen die Menschen wie zu einer Familie zusammen und ohne es zu wollen, bin ich der rabbinische Hahn im Korbe. Die Leute sind alle mehr oder weniger mit einem trefenen Vogel im Kopfe begabt. Daß es Juden sind, merkt man nicht einmal an der Nase. Dennoch bin ich wie der Sauerteig. Jeder meint, er müsse sich bei mir entschuldigen. Er sei absolut guter Jude, wenn auch.... u.s.w. Ich trommle sie auch wohl mal zu Mincho zusammen, lerne ein Stück Perek vor und sie findenes entzückend, um mit doppelt gutem Appetit sich dann zum westfälischen Schinkenabendbrot zu setzen. Für Freitag Abend haben sie alle religiöse Bedürfnisse angesetzt. Sie wollen in den Koscherspeisesaal heraufkommen und erhoffen einen Vortrag zur Erbauung. Sogar ein Bruder von Dr. Italiener aus Brüssel, der in Antwerpen zustieg, beabsichtigt und betreibt einen religiösen five o'clock tea für Schabbos, während der Schiffsarzt Dr. Heppner, früher Hamburg, jetzt Haifa, es selbstverständlich findet, daß am Schabbath alle sich aus nationaler Solidarität zusammenfinden.

Wenn ich einen Tag überblicke, so geht er furchtbar schnell dahin, ohne großen Inhalt. Es ist eben zu schön, auf dem Deck spazieren zu gehn und in vollen Zügen die herrliche Luft einzuatmen.

Heute war bis mittags 2 Uhr die Fahrt immer an der englischen Küste entlang, die man allerdings nicht sehen konnte. Dann passierten wir die Nordspitze Frankreichs, die Normandie, die eine wildzerklüftete Felspartie mitten im Meere ist, bedeckt mit Leuchttürmen, weil die Fahrt zwischen den Klippen nicht gefahrlos ist. Einer dieser Leuchttürme, der größte der Welt, heißt der preußische Grenadier, weil er schwarz-weiß angestrichen ist. Wenn man an ihm vorbei ist, beginnt das Meer von Bikaya, das wir jetzt für 2 Tage durchfahren, an der Grenze zum atlantischen Ozean. Das Meer ist immer von Schiffen, oft von Fischerflotten belebt. Niedlich waren heute auch die Delphine oder-Butzenköpfe, die in Scharen das Schiff verfolgten und putzige Sprünge in der See vollführten. Das Wetter ist herrlich, das Schiff fährt ruhig. Die Gesellschaft hat sich seit Antwerpen durch Holländer und Franzosen vermehrt. Das Sprachengewirr ist also groß. Aber jiddisch und hebräisch wird noch nicht gehört.

3-

Erew Schabbos.

In der Höhe von Porto.

Ich habe seit dem letzten Brief, nicht mehr viel zu berichten. Wir hatten auf der Reise mehr Glück als Verstand. Keinen Sturm mehr, selbst im Arselkanal und durch die ganze Biskaya sachte Wellen, fast spiegelglattes Meer. Es wird wärmer und wärmer; ich gehe schon ohne Mantel an Bord. Die südliche Sonne und der südliche Sternenhimmel zeigen schon ihre Pracht. Die Natur ist einzig schön. Sardinenfischer grüßen aus ihren kleinen Booten; die bergige Küste blaut in der Ferne. Gestein war Lumpenball auf dem Schiff. Alle wie die Straßensjungen gekleidet. ... Ich zog vor, um 11 Uhr ins Bett zu gehn und schlief zum ersten Mal bei offenem Fenster. Wir beabsichtigen neben der täglichen Mincho, wo ich den Herrschaften zu ihrem Entzücken Perek vorleser, heute Abend richtigen Schabbos-Gottesdienst zu halten. So berühren sich hier auf dem Schiff die Gegensätze Thauru und Leichtsin, Koscher und Trefo. Aber es ist ein jüdisches Schiff, die paar Gojim werden betel. ... Ich fragte mich ein reformierter Christ aus dem Haag, ob er am Gottesdienste heute Abend teilnehmen dürfe, da er ja hier keine Kirche an Bord habe...

Zwischen Europa und Afrika.

Die Sonne des Südens brennt uns schon auf den Scheitel, seit wir über die Küste der Pyrenäenhalbinsel hinaus in den Atlantischen Ozean vorstießen, der uns an die afrikanische Westküste bringen soll. Wunderbar hellblau das Meer. Das Deck wie ein Badestrand; alles will sich braun brennen lassen, und die Damen glänzen vor Creme, wie sie früher in Paris sich walzten. Die Mäntel sind längst an den Nagel gehängt, nur einige Hypervorsichtige gehen noch immer ängstlich eingewickelt und bemantelt sie wollen abwarten, bis wir in Afrika mit den Negern Mischpocho werde

Aber man wird faul; es ist ein Jammer, daß man in den Schreibsaal gehn muß, zu schreiben, statt auf Deck spazieren zu gehn..

Ich glaube, ich hatte zuletzt Freitag früh geschrieben, als unser Schiff an Spaniens felsiger Küste entlang steuerte. Alle Versuche, noch vor Schabbos nach Lissabon zu kommen, waren umsonst. Erst um 3 Uhr nachfahren wir in den Hafen ein. Am Freitag Abend war großer Gottesdienst. Die Synagoge überfüllt. Ich predigte nach 7:17 Uhr. Dann kam ein großer Teil der 2 Trefoepassagiere zu uns herauf in den Speisesaal. Tafelmusik war abgesagt. Großes Schabbosmenü.

Da wurde nun Freitag Abend gemeinsam gehalten. Von dem Grad der Fremdheit und des Amharazus kann man sich kein Bild machen. Aber dennoch waren alle in höherer Stimmung. Wie die Fama berichtet, war die Predigt mit schuld.

Schabbos morgen lag dann der prachtvoll malerische Hafen von Lissabon von unsern Blicken. Die Leute hatten kaum Geduld, zu oren. Aber ich konnte doch meine Barnizwahsidroh leinen. Vom Ahawas-Chefverein in Altona kam ein Radio Telegramm, das die Glückwünsche der Ostjuden zum überbrachte; ist das nicht nett? Außerdem Post von Henri Hirsch, Norbert Kleve, der l. Bella, und dann Sure....

Der Schabbos wurde dann aber ein Tag großer Anstrengung. Von 9 Uhr ab kam dauernd aus Lissabon Besuch. Einer nach dem Andern. Es wollte kein Ende nehmen. Die Zeitungen waren voll gewesen von der Kunde des "jüdischen Schiffes". Phantastische Vorstellungen hatten sich verereifelt

Alle hatten sich Karten besorgt. Und ich stand im Mittelpunkt ihrer Gedanken. Nachmittags ging es erst richtig los. Die ganzen Schulkinder wurden mit ihren Lehrern zum Schiff geföhrt und brachten mir ein "Standchen", hebräische Lieder und Kinderansprachen. Dann folgten Reden aller Lehrer, des sog. Rabbiners, eines jungen Dajan. Der Oneg Schabbos schloß sich daran an. Ich redete selbst diverse Male. Jeder stellte sich extra vor. Dann lehrte ich sie *היה עושה פירות* und wir tanzten zur Freude der langsam heimkehrenden Schiffsgesellschaft. So ging's bis Nacht. Ich bewirtete die Leutz sogar und opferte unter anderm eine Tüte Eukalyptus-Bonbons und meine feine Schokolade

Nach Nacht wurde Ich per Auto abgeholt und sah noch einige von den unglaublich bewegten und großartigen Straßen und Bauten Lissabons. Beim Präsidenten der Gemeinde war ich dann zum Abendbrot. Von dort gings zum Vortrag. Das war köstlich. Ein Taumel der Begeisterung. Immer wieder unterbrach man meine Worte durch Stürme des Beifalls und Händeklatschens; am Schluß erhob sich alles und sang die Hatikwah. In großem Gefolge fuhr ich dann mit dem 2. Kapitän, einem Juden, und dem Schiffsarzt, deren Teilnahme am Vortrag auch sehr beifällig aufgenommen wurde, zurück zum Schiff um 1/2 12 Uhr nachts. Am Hafen eine Szene wie s. Z. in Hamburg. Dann gings langsam aus dem unsäglich schönen, terrassenförmig sich erhebenden, lichtstrahlenden Hafen hinaus durch die Tacho-Mündung in den Ozean.

Spät in der Nacht erst kam ich ins Bett. Zu lang hielt mich die Ausfahrt in Bann. Heute bin ich doch sehr müde. Großartig war noch die Umschiffung der Südspitze Europas, des Caps S. Vincente. Man kann das Auge von diesen mächtigen Felsen nicht wenden. Diese Zeilen werden aber jetzt in nächtlicher Stunde geschrieben, während die Gesellschaft eine "spanische Nacht" mit Tanz und Jubilo feiert.

Für die Schiffsgesellschaft, Juden wie Nichtjuden, werde ich langsam zu einer Art Wundertier. Der Kapitän(Nichtjude), ein entzückender Mann, erklärte mir, er sei stolz, ein Schiff zu führen, das überall mit soviel Jubel und Begeisterung empfangen werde.....

Von Palma nach Nizza.

...Der ganze gestrige Tag war ein böser. Schwerer Seesturm. Der gefürchtete Golf von Lion. Windstärke 10. Ein Schwebezustand. Himmelhoch, höllentief, bleiche Gesichter, alle bereit, sich bis zum letzten auszugeben. Ich bin zwar ohne Fahrnis durchgekommen. Aber Schreiben war bei solcher Lage unmöglich... Ein Teil von Spanien habe ich also gesehn. Aber kein jüdisches, sondern nur ein spanisch-maurisches, ein lustiges, naturschönes, kindlich-naives Land.Echtes Südländerleben, Tanzen, Singen, Trinken. Strahlende Sonne, ragende Berge, in ewigem Schnee, prachtvolle Bauten aus arabischer und christlicher Zeit.Am großartigsten war der Ausflug nach Granada. Morgens früh im Auto in Serpentinien hiauf in die Berge, bei jeder *Umdrehung wieder der Blick auf die Bucht und die Stadt von Malaga.* 128km liegen beide Städte, Malaga und Granada, voneinander entfernt. Durch Ölbaum, Mandel- und Kastanienwälder immer mitten in gewaltiger Gebirgszenerie.

Bei Tante Bekka war warmer, netter Empfang; sie wohnen schlicht und schön. Walter war zu Hause. Eine warme Tasse Kaffee ließ das Herz auftauen und wir waren wie in alten Zeiten zusammen. Mit Onkel Siegfried besuchte ich dann die beiden Rabbonim, das war sehr schön, ich habe von beiden Naches gehabt, ulkig war, daß Rottenberg ein Schwager des Dajan Friedmann in Baden bei Wien ist, und mit mir über die Kämpfe dort zu reden begann. Er schlug vor, daß wir beide eine Friedensaktion unternehmen sollten. Auf dem Weg zu Amiel traf ich Julius, einen Riesenjungen, der mir gut gefällt. Bei Amiel war Bilitzky, der bei uns in Lübeck als Bochar war. Die Unterhaltungen waren äußerst lebhaft; besonders Amiel ist mit meinen Artikeln sehr zufrieden und gab mir viel herzliche Worte.

Mittags ward's dann nobel. Bei Rothschilds großes Diner. Sehr viele Gäste. Das Telefon ging für mich unaufhörlich, wie in Altona; ja, sogar die Schneider fehlten nicht. Von den Emigranten kamen viele mit Tränen. Nachmittags nochmal zu Tante Bekka, dort sprach ich Frau Ratz ersdorfer geb. Möller, Schwester von Paul M., eine entzückende kleine Frau, Frau Auerbach, Schwiegertochter von Aron A., Frau Bing und Tochter Tilly. Dann ging ich mit Onkel S. zu Rabbiner Dr. Ritter, so etwas Prachtvolles, dieser Alte und seine Frau, die verkörperte Verklärung, eine Märchenszene. Seinen Stimmgabeln meist kaum mehr vernehmlich, sein Gebiß klappert, aber er ist voll Geist und Frömmigkeit ganz ergreifend.

Dann ging's im Auto zurück zu Rothschilds. Dort hat sich was getan! Oster setzer und Frau, Tilly Bing, Dr. Carl Conn, die ganze Familie Halberstadt, die Agudas-Jisroél-Madchengruppe etc. Erst gabs Schnaps, dann Abendbrot. Dabei wurden Trinksprüche gewechselt. Meine Predigt vom letztem Schabbos wider aufgewärmt, aber ich glaube schmackhaft, wie aufgewärmte Semmeln. Die Stimmung war sehr ~~wehmütvoll~~ wehmütvoll. Allen kam die Halbheit ihres jetzigen Lebens zum Bewußtsein, alle können Hamburg nicht vergessen. So bedeutete auch meine Person ihnen allen etwas Besonderes. Es brach das Gefühl der Verbundenheit durch und schuf eine Atmosphäre der Wärme und Innigkeit. Die Stunde war zu kurz. Der Abschied eine große Trennung. In 3 großen Autos fahren alle mit zum Schiff. Und nachdem Synagoge und Sale besichtigt waren, sahen sie alle betrübt, unter Winken und Grüßen dem langsam in See stehenden Dampfer nach. Der heutige Dienstag war ~~erregend~~ ereignislos. Aber herrlich, herrlich! Still die See, linde die Luft, sorglos die Spaziergänge auf dem Promenadendeck.